

Beschwerden des Alters gezwungen, sein blühendes Geschäft an seine Söhne und zog sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück, dessen Genuß ihm leider nur kurze Zeit vergönnt gewesen ist. Bei den Kollegen seiner engeren Heimat und auch in weiten Kreisen des ganzen deutschen Buchhandels wird sein treues Wirken unvergessen sein. Ein ehrenvolles Andenken ist ihm gesichert.

### (Sprechsaal)

#### Selbsthilfe!

Offene Antwort an die Firma Rich. Bong in Berlin.

Mit Datum vom 19. April d. J. richten Sie an unsre beiden Firmen zwei gleichlautende Schreiben nachstehenden Inhalts:

„In den Oppelner Nachrichten vom 16. d. M. zeigen Sie meine Schiller-Gravüre zum Preise von 2 M an. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß das Bild nur zum Verkaufspreis von 4 M geliefert werden kann, und muß ich Sie bitten, nur zu diesem Preise das Blatt zu verkaufen, andernfalls ich mich gezwungen sehe, die Lieferung an Sie einzustellen. Sie wollen Veranlassung nehmen, in der Oppelner Zeitung eine dementsprechende Berichtigung erscheinen zu lassen.“

Da die Angelegenheit auf weiteres Interesse wohl rechnen darf, so beantworten wir Ihr Schreiben auf diesem Weg und schicken die Vorgänge kurz voraus.

Die »Oppelner Zeitung« brachte in ihrer Nummer vom 18. d. M. folgendes Inserat:

Vornehmer Zimmerschmuck! Friedrich von Schiller, hochkünstlerische Kupfergravüre zc. Ausnahmepreis für die Abonnenten 4 M (Preis im Kunsthandel 10 M) zc.

Es gelang uns sofort, Ihre Firma als die Urheberin des Inserats zu ermitteln und zu erfahren, daß Sie der Zeitung das Bild zu 1 M 50 s angeboten hatten. Sofort ließen wir gemeinschaftlich an den Anschlagssäulen (nicht in den »Oppelner Nachrichten«, wie Sie irrtümlich schreiben) ein Plakat folgenden Inhalts an schlagen:

Die »Oppelner Zeitung« bietet ihren Abonnenten ein Schillerbildnis zu 4 M an und fügt hinzu, daß das Bild im Kunsthandel 10 M kostet. In den unterzeichneten Kunsthandlungen ist genau dasselbe Bild für 2 M zu haben.

Was veranlaßte uns dazu? Wie Ihnen bekannt sein muß, bekämpft der gesamte Buchhandel jedes Prämienangebot der Zeitungen, sobald es in unsre Interessentengruppe einzugreifen sucht, und dankenswerter Weise hat auch — wie kürzlich im Börsenblatt zu lesen war — der Vorstand des Vereins deutscher Zeitungsverleger einen Beschluß gefaßt, der Prämien als im Interesse der Presse für unerwünscht erachtet. Diese Anschauungen der beiden großen Interessentengruppen, auf deren beider Boden Sie als Buch- und Zeitschriftenverleger stehen sollten, scheinen Sie nicht zu teilen.

Wir hätten nun den Weg durch unsern Provinzialverein zum Börsenverein hin einschlagen können, hätten dort sicher auch Schutz gefunden, aber selbst bei größter Beschleunigung naturgemäß zu spät. Wir griffen daher zur Selbsthilfe, haben nach wenigen Stunden das Publikum aufgeklärt und erzählen jedem Käufer, daß das Bild 1 M 50 s im Einkauf kostet. Der Übelstand, daß wir fast ohne Nutzen verkaufen müssen, wird reichlich durch den moralischen Erfolg aufgewogen, den wir dem Kunsthandel gegenüber dem Prämienunwesen in unserm kleinen Kreise verschafft haben. Ihre Drohung, die Lieferung an uns einzustellen, entbehrt aller Berechtigung, da wir weder bisher von ihnen bezogen haben, noch es zukünftig tun werden; denn wir decken unsern Bedarf selbstverständlich aus zweiter Hand.

Auch die Frage haben wir uns vorgelegt, ob wir zum Verkauf unter dem Preis berechtigt sind, und sind zu der Überzeugung gekommen, daß wir es dürfen, da Rabattbestimmungen des Kunsthandels nicht im Wege stehen. Sollten Sie den Versuch machen, uns gerichtlich zwingen zu wollen, so hegen wir die Hoffnung, daß die Nebenumstände zu unsern Gunsten sprechen werden.

Oppeln. Hochachtungsvoll

Eugen Frand's Buchhandlung, Hugo Willimsky,  
Hermann Muschner.

#### Erwiderung.

Auf Vorstehendes erwidere, daß seitens der Firmen Eugen Frand's Buchhandlung und Hugo Willimsky eine Verkenning der Tatsachen vorliegt. Ich liefere dem Buchhandel sowohl wie den Zeitungs-Verlegern die Kupfergravüre Friedrich von Schiller für 4 M ord., 1 M 50 s netto, also mit 62½% Rabatt. Der Sortimentsbuchhändler ist daher in der Lage, zum gleichen Preise wie der Zeitungs-Verleger zu liefern, während bei Zeitungsprämien, wie sie sonst mit Recht gerügt werden, der Sortimenter am Platze in der Regel nicht konkurrieren konnte oder sich mit einem ganz geringen Verdienst begnügen mußte. Die Gelegenheit, ein gewinnbringendes Geschäft zu machen, scheinen die Herren in Oppeln also falsch aufgefaßt zu haben.

In der nicht von mir aufgegebenen Anzeige in der Oppelner Zeitung ist allerdings insofern ein Irrtum untergelaufen, als es nicht hätte lauten dürfen, daß dieses Kunstblatt im Kunsthandel 10 M kostet, sondern ich habe in meinem Angebot bemerkt, daß Blätter in dieser Größe und Ausführung im Kunsthandel sonst mit 10 bis 15 M bezahlt werden.

Nach dem Vorstehenden wird jeder Einsichtige sich leicht ein Urteil darüber bilden können, ob es von den Firmen Frand und Willimsky nicht richtiger gewesen wäre, die Reklame in der Oppelner Zeitung auszunutzen und in ihren Geschäftslokalen ebenfalls bekannt zu machen, daß auch sie dieses Kunstblatt zum Preise von 4 M liefern können, denn die Oppelner Zeitung hat nicht einmal die Behauptung aufgestellt, daß sie nur ihren Abonnenten diesen Ausnahmepreis einräume.

Die öffentliche Bekanntgabe des Buchhändler-Nettopreises (62½% Rabatt) kann jeder Kollege wohl nur bedauern.

Im übrigen trifft hier das Sprichwort zu: Blindes Eifer schadet nur.

Hochachtungsvoll

Berlin, 27. April 1905. Rich. Bong, Kunstverlag.

#### Meine Karfreitagsarbeit.

Karfreitag, in der arbeitsreichsten Zeit des Jahres gelegen, pflegt für mich stets ein heißersehnter Ruhetag zu sein, da ich das Geschäft ganz geschlossen halte und ganz und gar feiere, wie es an diesem ersten Gedentage durchaus angebracht ist. Allerhöchstens benutze ich einen Bruchteil des Tages dazu, einige Nummern des Börsenblatts »nachzuholen«. Leider stellen sich ja solche Nachzügler bisweilen auch beim besten Willen ein; aber eine derartige Lektüre bin ich immer noch glücklich genug zu meiner Erholung zu rechnen.

So halte ich es von jeher — so lange es dem bösen Nachbar gefällt. In diesem Jahre stellten sich jedoch so viele böse Nachbarn gleichzeitig ein, daß ich von meiner mir lieb gewordenen Gewohnheit abweichen mußte. Es galt einmal zu kämpfen, zu kämpfen um die Standesehre und um unsre Sagen. Und dazu finde ich an andern Tagen nicht so leicht Zeit. Ich setzte mich also hin und schrieb:

1. einen Artikel »Selbsthilfe« für das Börsenblatt, der wohl inzwischen zum Abdruck gelangt und den Lesern bekannt ist;

2. eine Eingabe an den hiesigen Magistrat, worin ich bat' das amtliche »Stadtblatt« bedenklichen Angeboten zu verschließen. Das Blatt enthielt nämlich am 19. April eine Beilage, in der eine Berliner Firma drei Bücher für 1 M 75 s anbot und gleichzeitig den Einsendern einer Rätsellösung Prämien im Werte von zusammen mehr als 7500 M in Aussicht stellte.

3. in gleicher Angelegenheit eine Mitteilung an eine andre Behörde.

4. einen Brief an eine Konkurrenzfirma meines Bezirks, die, obgleich Mitglied des Börsenvereins, einen Schülerkalender zugibt.

5. Diese kleine Plauderei für das Börsenblatt.

Das alles steht gewiß sehr streitlustig aus, was ich gar nicht bin. Aber wenn die Eingriffe in die Existenz innerhalb weniger Tage sich so häufen, sich so häufen dürfen in unserm so festgefügteten Buchhandel, dann ist es Pflicht, zuzugreifen und die Mißstände zu bekämpfen. Und ich kann nur jedem Kollegen raten, in seinem Bezirk ein gleiches zu tun. Auch der kleinste Erfolg lohnt die Mühe.

So — den Rest des Tags will ich noch als meinen Karfreitag feiern.

Oppeln.

Hermann Muschner.